

Vortrag Osnabrück

Thema: Wissenschaft und Stadtgesellschaft aus der Sicht der Stadt

1. Vorbemerkung zur Herangehensweise

Bei der Frage der Erwartungshaltung der Städte an die Wissenschaft in der Beziehung zwischen beiden geht es sehr wesentlich um Beziehungsfragen. Solche Fragen sind aber nicht so leicht objektivierbar – in Beziehungen jeder Art gibt es viel Subjektives, aber auch viel Typisches und Allgemeines.

Meine Ausführungen zu dem Verhältnis zwischen der Stadt und den Hochschulen oder der Wissenschaft sind daher nicht analytisch-/wissenschaftlicher Natur. Ich möchte vielmehr versuchen, auf dem Weg der subjektiven Annäherung, im Erzählen der Geschichte allgemeines im Besonderen und Subjektiven, Individuellen zu finden.

Diese Herangehensweise hat klare Nachteile. Sie beschreibt die Geschichte aus einer subjektiven und daher notwendig einseitigen Perspektive. Aber sie hat den klaren Vorteil, dass sie Objektivität nicht dort vortäuscht, wo es sie nicht geben kann und wo sie auch nicht gefragt ist: Mein Vortrag soll die Frage nach den Ansprüchen an die Wissenschaft aus Sicht der Stadt beleuchten.

Die Geschichte beginne ich

2. Vor über 20 Jahren

Damals wurde ich erstmals Zeugin einer auch von offiziell städtischer Seite geäußerten Verwunderung darüber, dass in einer so traditionellen Universitätsstadt wie Münster mit ca. 50.000 Studierenden – damit jeder 5. Einwohner! – der Universität auch schon damals als größtem Arbeitgeber, die Wissenschaft in der öffentlichen Wahrnehmung der Stadtgesellschaft kaum eine Rolle spielte.

Es gab damals erste Versuche des damaligen Kulturdezernenten und Stadtdirektors und der Rektorin zu Kooperationen zu gelangen. Sie blieben aber punktuell und additiv. Die ersten Formate einer solchen Kooperation waren wissenschaftliche Vorträge aus Anlass bestimmter kultureller Veranstaltungen, z. B. des münsterischen Barockfestes. Wissenschafts- und Stadtgesellschaft blieben sich aber in der Sprache auch in diesen Formaten erkennbar fremd.

3. Einrichtungen von Transferstellen bei den Hochschulen (Datum)

Mitte der 80er Jahre wurden an den beiden großen münsterschen Hochschulen die ersten Transferstellen eingerichtet. Mit ihnen gelangen zwar erste Schritte in der Wissenschaftskommunikation; die Transferstellen sind quasi die Erfinder der Wissenschaftskommunikation. Allerdings war dieser „Transfer“ eher Einbahnstraße als ein auf Austausch ausgerichteter Prozess: Die Wissenschaft sollte die Stadtgesellschaft erreichen und quasi übersetzt werden. Die Erwartung, dass allein durch die Einrichtung solcher Stellen eine Durchdringung von Stadtgesellschaft und Hochschulen gelingen

könnte oder dass in größerem Stil der Wissenschaftstransfer zur Wirtschaft funktionieren könnte, erfüllte sich eher nicht. Aus heutiger Sicht erscheint dies erwartbar: Heute wissen beide Seiten, dass ein Transfer ein Austauschprozess zwischen gleichwertigen Partnern auf verschiedenen Ebenen sein muss und nicht ein einseitiger Übersetzungsprozess und dass dieser Prozess nicht von Querschnittseinrichtungen ohne Anbindung an die Wissenschaft geleistet werden kann.

4. Vor 10 Jahren hatte die Stadt Münster Fragen an ihre Zukunftsentwicklung und Sorgen darum, ob ihr Image als Beamten- und Verwaltungsstadt in Zukunft noch tragen würde. Sie hat – ausgelöst durch die Wirtschaft – zur Lösung dieser wichtigen Zukunftsfragen einen integrierten Stadtentwicklungs- und Stadtmarketingsprozess initiiert und mit über 1000 Stakeholdern in einem offenen Bürgerdiskurs die Frage „Quo vadis Münster?“ gestellt und beantwortet.

Das Ergebnis: Wissenschaft und Lebensart sind die Profilkomponenten oder der Markenkern des städtischen Leitbilds. Es war das erste Mal in der Geschichte der Stadt, dass die Wissenschaft eine Spitzenposition in der Wahrnehmung nach innen und nach außen bekommen sollte.

Diese Entscheidung ist zwar einstimmig vom Rat vollzogen worden, ließ aber Fragen und Irritationen auf allen Seiten aufkommen:

Aspekte und Fragestellungen der Stadtpolitik:
Wie geht Stadtentwicklung mit Wissenschaft?

Die meisten Politiker haben nichts mit der Wissenschaft zu tun und auch keine Kenntnis von Hochschulbelangen.

Wissenschaftler sind oft nur vorübergehend in der Stadt, ebenso wie die Studierenden selbst. Die Wissenschaftler pendeln zudem oft und sind nach einigen Jahren woanders heimisch.

Aspekte und Fragestellungen der Wissenschaft:

Kann/Darf die Stadt die Wissenschaft – etwas ihr Fremdes – in ihrem Leitbild verankern? Was bedeutet diese Orientierung für die Hochschulen?

5. Der Prozess der letzten Dekade **Die Umsetzung des Stadtprofils „Wissenschaft und Lebensart“**

Ohne jede Form unterstützender Werbung hat die Stadtgesellschaft auf fast allen Ebenen die Profilierung Münsters als Stadt von Wissenschaft und Lebensart mit vollzogen. Exemplarisch für diesen Prozess stehen folgende Entwicklungen:

5.1. Einrichtung eines Wissenschaftsbüros bei der Stadt

Als erste Stadt in Deutschland hat die Stadt Münster ein Wissenschaftsbüro eingerichtet, das im Stadtmarketing verankert ist und dort seine operative Basis findet. Zwei Vollzeitstellen stehen für alle Belange der Hochschulen zur Verfügung und organisieren Prozesse der Standortprofilierung und der Wissenschaftskommunikation.

5.2. Konsequente Ausrichtung städtischer Aktivitäten, insbesondere im Marketing an den Zielgruppen der Wissenschaftsstadt

In den Folgejahren nach der Erstellung des Leitbilds sind für die verschiedenen Zielgruppen touristische Formate entwickelt worden:

- „Elteralarm“ – Ein Besuchswochenende für die Eltern von Studierenden
- Alternativ für die Zielgruppe „Studium im Alter“ ein Angebot, das Wissenschaft und Stadt den etwa 3000 Teilnehmern von „Studium im Alter“ näher bringt.
- Connecta – Eine „Jobmesse“ für ausländische Studierende und Unternehmen aus dem gesamten Bundesgebiet.
- Hochschultag – Informationstag für die künftigen Studierenden, veranstaltet von allen münsterischen Hochschulen und der Stadt.
- Alumni-Programme – Initiiert von den Fachbereichen der Hochschulen und auf deren Wunsch mit Beteiligung der Stadt.

5.3. Verbesserung der medialen Aufmerksamkeit für die Hochschulen in lokalen Medien

In beispielhafter Weise begleiten die Medien in Münster, insbesondere die größte Tageszeitung (Westfälische Nachrichten) das Geschehen an den Hochschulen aktiv und sind sie zum Teil mit eigenen Programmen an der Bewusstmachung des wissenschaftlichen Potentials in unserer Stadt beteiligt.

5.4. Durchmischung der Stadtgesellschaft

In den letzten 10 Jahren hat sich die Zahl der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den gesellschaftlichen Clubs, wie Rotary- und Lions-Clubs deutlich erhöht. Im neuesten Rotary-Club sind beispielsweise knapp die Hälfte der Mitglieder Universitätsprofessoren.

Auch städtische Anerkennungen und Preise werden inzwischen häufig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zuerkannt, die mit ihrer exzellenten wissenschaftlichen Arbeit auch den Standort profilieren und bekannt machen.

5.5. Beteiligung der Wissenschaft an Themen der Stadtpolitik

Schon seit 10 Jahren sind die Spitzen der Hochschulen an der Umsetzung der städtischen Marketing- und Profilierungsstrategie beteiligt. Der Marketingbeirat der Stadt wird vom Stadtrat berufen. Ihm steht zurzeit der ehemalige Rektor der Fachhochschule, heute Mitglied im Wissenschaftsrat, vor. Die Spitzen der Hochschulen haben darin ihren festen Sitz.

5.6. „Allianz für Wissenschaft“

Mit der vor 3 Jahren von Stadt, Universität und Fachhochschule unter Beteiligung der Wirtschaft gegründeten „Allianz für Wissenschaft“ hat die Arbeit an der Wissenschaftsstadt einen festen organisatorischen Rahmen erhalten. Systematisch arbeiten hier die Beteiligten an einer Standortprofilierung in zunächst drei gemeinsam ausgewählten Themenfeldern oder Clustern. Der Effekt dieser kontinuierlichen Netzwerkarbeit ist eine nachgewiesen verbesserte Standortkommunikation im Konzert von Wissenschaft, Wirtschaft und Stadt.

Dieser Durchmischungsprozess ist kein einseitiger; sonst könnte er nicht gelingen. Auch bei den Hochschulen selbst wächst das Interesse an Profilierung und Publizität, nicht nur in die wissenschaftlichen Communities hinein, sondern vor allem auch in die Stadtgesellschaft. Die Hochschulen greifen ihrerseits auch selbst auf die Stakeholder

der Stadtgesellschaft zurück und aktivieren sie für vielfältige Zwecke, z. B. für Fördergesellschaften für die Vergabe von Stipendien etc.

Fazit

In den letzten 10 Jahren hat sich die gesellschaftliche Grenze zwischen den Hochschulen und der Stadt deutlich verändert. Sie ist sehr viel durchlässiger geworden. Dies ist die Voraussetzung dafür, dass eine Stadt den Strukturwandel hin zur Wissensgesellschaft ernsthaft bewältigen kann. War Münster vor 10 Jahren noch in der Situation, sein Ende als „Schreibtisch Westfalens“ beklagen zu müssen, so ist heute die Perspektive Münsters als lebenswerte Wissenschaftsstadt in der Stadtgesellschaft und auch darüber hinaus durchgesetzt. Nahezu alle, zumindest alle wichtigen Entwicklungen der Stadt, auch in der Profilierung als Wirtschaftsstandort, basieren auf der Kooperation und auf der Inwertsetzung der Wissenschaft für Gesellschaft und Wirtschaft.

Die seit fast 5 Jahren kontinuierliche Zusammenarbeit in der Wissenschaftsallianz leistet dazu ihren Beitrag. Hier werden gemeinsam verabredete Cluster entwickelt, die für die Wissenschaft wie für die Stadt eine gewisse Alleinstellung erlauben. Wissenschaftlerinnen/Wissenschaftler und Vertreter aus Wirtschaft, Gesellschaft und Verwaltung arbeiten dabei zusammen. Wenn die Prozesse erfolgreich sind, schaffen wir dadurch ein Standortprofil, das der Stadt und den Hochschulen gleichermaßen nutzt.

Die Universität ist auch einer der größten Bauherren der Stadt – natürlich ist die Stadt ihr engster Partner im Flächenmanagement und bei der Umsetzung der Bauprojekte.

Münster ist eine Stadt mit anerkannter Hochleistungsmedizin und einer exzellenten medizinischen Versorgung: Selbstverständlich ist das Universitätsklinikum unser Partner auch bei allen Fragen der Profilierung und des Ausbaus der Gesundheitsstadt.

Es ist also viel erreicht. Die Hochschulen haben sich auf die Stadtgesellschaft hin geöffnet, sie sind sichtbarer und greifbarer für gemeinsame Vorhaben geworden und: Die aus der Sicht der Hochschulen als borniert empfundene Stadtgesellschaft hat begriffen, dass nicht nur Sparkassendirektoren für die elitären Gesellschaftsclubs geeignet sind, dass also nicht nur Geld, sondern vor allem auch Wissen adelt. Ohne diese Wertschätzung von beiden Seiten ist eine gemeinsame Stadtentwicklung von beiden Seiten schlichtweg nicht möglich.

Gleichwohl ist noch viel zu tun:

Längst nicht überall geht die Freundschaft zwischen der Stadt und den Hochschulen über die reine Basiskommunikation hinaus. Immer noch gibt es auf beiden Seiten eine sehr unterschiedliche Wahrnehmung bestimmter Fragestellungen. So darf die Stadt gerne Flächen für Hochschulbauten reservieren und Kitaplätze für Hochschullehrer vorhalten, aber bitte nichts tun, was sich innerhalb der Hochschule abspielt, also z. B. mit deren Zielgruppen arbeiten. Die Stadt darf gerne helfen, aber nicht so gern damit werben und es öffentlich machen. Aber auch umgekehrt: Die Wissenschaft wird gern zu allem möglichen herangezogen und bringt ihre Beiträge in städtische Fragestellungen ein, aber den öffentlichen Profit heimst die Stadt gern allein ein. Nach dem Motto „Wir sind gut, wir kooperieren (und adeln uns) mit der Wissenschaft“.

Das Problem dabei ist: Beide Seiten sind im Recht. Beide Wahrnehmungen sind berechtigt und richtig. Und was ich mir in der Zukunft für eine langfristige Kooperation wünsche, ist, dass dies auch von beiden Seiten so gesehen wird.

Mein Wunsch für die Zukunft unserer Wissensstädte also ist ein bescheidener: Ich glaube, wir werden unsere Wissensstädte am besten und am nachhaltigsten weiterentwickeln, wenn wir auf Augenhöhe und in der Sache wie zwei selbstbewusste und eigenständige, auch klar abgegrenzte Partner miteinander agieren. Das erfordert vor allem das Wissen darum, wie fremd der Andere ist und bleibt und die Sensibilität, Irritationen, die es immer wieder geben wird, früh zu erkennen und anzusprechen und an wichtigen Stellen leidenschaftliche, wohlwollende und kommunikationsstarke Persönlichkeiten zu platzieren, die das notwendig fragile und sensible Verhältnis immer wieder sanft korrigieren und Irritationen ausräumen können.